

Alexander Wereschagin

Im Krieg

Erzählungen der Augenzeugen

1900 - 1901

(Mit Fotos und Zeichnungen)

Sankt - Petersburg

Golink - Druckerei

Spassaja Straße, Nr. 17.

1902

Am 17. Oktober 1900 in der Mandschurei

(Wotinzew: „Aus den Erinnerungen eines Kosaken Oberst-Leutnants.“)

Am 14. Oktober schloß sich unser Nertschinsker Regiment beim Dorf Schunjan, das 100 Werst südlich von Girin liegt, der Truppe von **General Rennenkampff** an. Ich vertrat unseren Regimentskommandeur, dem bedauerlicherweise in der Stadt Nikolsk eine Ungeschicklichkeit passiert war, und zwar war er aus dem Eisenbahn Waggon gefallen. Als ich beim General Rennenkampff vorgelassen wurde, berichtete ich ihm, daß die Nertschinsker Sotnjas mit ihrer Regimentsfahne eingetroffen seien.

„Sie sind zu einem guten Zeitpunkt angekommen! Morgen früh brechen wir auf, um uns mit der Truppe von General **Fock** zu vereinigen. Gemeinsam begeben wir uns dann ins Reich des Herrn **Chan-Ten-Gju**,“ - antwortete mir der General.

Sofort bat ich ihn, uns im Namen unserer Offiziere und im Namen des ganzen Regiments mitzunehmen.

D. P. Wotinzew,
Kosaken Oberst Leutnant
des 1. Nertschinsker Regimentes der Transbaikalischen Kosaken Armee
20. Dezember 1901, Stadt Mukden

„Ausgezeichnet, ich bin sehr erfreut, eure Regimentsfahne nehmen wir auch mit! Seid bereit, Morgen um 6 Uhr aufzubrechen.“

Mit mir zusammen befanden sich im Stab noch, der Kommandeur der 3. Sotnja Unterressaul **Grekow**, der Regiments Adjutant Kosaken Offizier **von Schlichting** und der Regimentskassierer, Kosaken-Leutnant **Ermolajew**. Da dieser aber nicht ganz gesund war, übernahm er das Kommando über den Troß, um diesen in die

Seite 63:

Stadt Girin zurückzubringen. Unseren Weg bis zur Truppe des Generals **Fock**, mit dem wir uns vor der Stadt Kuankaja (*Guangaja - Aut.*) beim Übergang über den Fluß Sungar trafen, werde ich hier nicht ausführlich beschreiben. Vor uns lag ein Weg von 120 Werst, den wir beabsichtigten, in zwei Tage zu schaffen.

Unsere Truppe war im wahrsten Sinne des Wortes eine „Fliegende (*leicht bewegliche*) Truppe“, ohne Artillerie und ohne Troß. Es wurden lediglich für jede Sotnja zwei zweirädrige Karrenwagen mitgenommen. Diese wurden jeweils mit drei Pferden bespannt, damit sie unserer Truppe auch beim schnellen Reiten folgen konnten. Die Marschkolonne war wie folgt formiert: Eine halbe Wersta vor der Kolonne ritt die Spitzen Sotnja, die eine reitende Patrouille noch voran schickte. Dahinter – der Truppenführer mit seiner Suite. Dann eine Sotnja, der Chor der Nertschinsker Trompeter, die Fahne, zwei Sotnjas, der Troß und die den Rücken deckende bzw. wachhabende Sotnja, die noch eine Patrouille nachfolgen ließ. Jede Sotnja verfügte über eine Anzahl von Ersatzpferden.

Am 15. Oktober 1900, um 6 Uhr morgens, schlug unsere fliegende Truppe in der Besetzung: 1., 2. und 3. Nertschinsker Sotnjas, das Trompeter-Chor; die 5. und 6. Amursker Sotnjas, den Weg in Richtung zur Stadt Manpaschan ein.

Als wir 25 Werst zurückgelegt hatten, erhielten wir von der Sotnja, die an der Kolonnenspitze ritt, die Nachricht, daß die Chinesen ihre Verteidigungsstellung beim Dorf Udjadsja aufgebaut hätten. In solchen Fällen führte der General Rennenkampff seine Truppe im schnellen Trab so nah wie möglich an den Gegner heran. Gewöhnlich stieg er dann auf eine Anhöhe, schaute sich die Stellungen des Gegners an und erteilte seine mündlichen Befehle, wer welche Maßnahmen zu ergreifen habe. Die chinesische Verteidigungs-Position befand sich am sumpfigen Ufer eines kleinen Flusses, das mit niedrigen Bäumen und Büschen bewachsen war. Am Ufer verstreut lagen einzelne Fansas und Dörfchen. Der chinesische Gegner hatte seine Verteidigungslinie in einem weiten Bogen aufgebaut. Unsere Schlachtordnung ist normaler Weise flüssig, wie eine echte Lava. Die Angriffe erfolgen teils an der Front, teils von den beiden Flanken. Angesichts der hiesigen Gegend kann ich mir auch keine andere Angriffsweise unserer Kavallerie vorstellen. Um die chinesische Stellung von allen Seiten anzugreifen, wurden sämtliche Sotnjas in die erste Attacke geschickt. Dabei trennten sich zwei Sotnjas so weit von einander, daß zwischen ihnen eine ca. 200 Schritte breite Lücke entstand. Durch diese Lücke strömten 100-150 chinesische Infanteristen auf uns zu.

Seite 64:

Um sich vor den angreifenden Kosaken zu retten, näherten sich diese direkt unserem Truppenleiter in seiner Suite, wo sich auch die Regimentsfahne der Nertschinsker befand. Bei General Rennenkampff war nur noch das Trompeter Chor als

Eingreif-Reserve verblieben. Schnell wurde es kritisch. Der General mußte deshalb auch die Trompeter in den Angriff schicken, die Ordonnanz Soldaten mußten absitzen und das Feuer eröffnen. Im gleichen Augenblick kam der Befehl: „Säbel raus!“ Die Trompeten flogen auf den Boden. Es war eine Teufelsattacke, selten hatten die Trompeter so etwas erlebt. Der Sotnik **Gutschkow** und der Kapellmeister **Skripkin**, der früher in Tadschikistan in den Reihen eines Feldbataillons gewesen war, führten die Trompeter an. Ohne Gnade säbelten sie die vor Angst verwirrten Feinde nieder. Auf einen Trompeter kamen ca. 3 Chinesen. Die nicht getöteten Chinesen liefen anschließend nach allen Seiten auseinander. Die aufgebrachten Trompeter flogen auf ihren Pferden weiter, den vorne kämpfenden Kosaken zur Hilfe. Dort trafen sie auf zwei Offiziere, den Fürst Leutnant **Magalow** und **Werchoprachow**, die von einer Chinesengruppe heftig beschossen wurden. Die Trompeter verteilten sich: Die einen stürzten sich auf den Gegner, die anderen zogen die Offiziere und deren Pferde aus dem Sumpf. Ca. 5-6 Werst verfolgten sie noch die fliehenden Chinesen.

Um 12 Uhr war die Schlacht zu Ende. Eine große Anzahl erschlagener Chinesen war zu erkennen. Allein an der Straße entlang lagen etwa 30 Mann. Hier hatte sich ein Teil der 2. Sotnja nach vorn gekämpft. Später berichteten die Chinesen, daß sie am 15. Oktober ca. 500 Mann verloren hatten. Zum ersten Mal sah ich hier, wie ein menschlicher Körper durch einen einzigen Säbelhieb zugerichtet werden kann. Einem Chinesen war der Arm abgeschlagen worden, der hing nur noch an der Haut. Bei einem anderen war der halbe Schädel weg, den dritten hatte es direkt in den Mund getroffen, die Wunde erstreckte sich bis zu den Ohren und weitere Chinesen sah ich, mit anderen grausamen Wunden.

Zu unseren erbeuteten Trophäen zählten – eine große Anzahl Gewehre und Falkonets aller möglichen Systeme, Fahnen und Abzeichen. Alles wurde vernichtet oder verbrannt. Wir hatten einen Toten und 9 Verwundete zu beklagen, unter ihnen 2 Trompeter. Von unseren Pferden waren 20 getötet worden.

In der Nähe des Dorfes Dudoche, das 8 Werst von dem Ort dieser ersten Schlacht entfernt liegt, warteten die Chinesen wieder auf uns und leisteten erbitterten Widerstand. Es dauerte recht lange, bis wir sie endlich wirksam attackieren konnten, dann war der Erfolg schließlich doch auf unserer Seite.

Seite 65:

Von den gefangenen Chinesen erfuhren wir, daß vorne, 18 Werst von hier entfernt, bei der Stadt Janzchan, eine große chinesische Armee auf uns warte, um uns Russen nicht weiter kommen zu lassen. Zunächst einmal übernachteten wir in einem abseits gelegenen Einzelgehöft, selbstverständlich ohne uns auszuziehen und ohne die Waffen abzulegen, um ständig in voller Bereitschaft zu sein, falls die Chinesen uns plötzlich überfallen sollten. Nach den beiden gewonnenen Schlachten waren alle gut gelaunt, aber viele von uns sorgten sich auch um die Zukunft. Keiner konnte nämlich wissen, was schon morgen passieren könnte, wie es mit unserer kleinen von

dem Feind umringten russischen Truppe, die von nirgendwo Hilfe zu erwarten hatte, überhaupt weitergehen würde? Die Bevölkerung war uns feindlich gesonnen.

Am frühen Morgen, am 16. Oktober, rückten wir in Richtung Jantzschan vor. Noch vor unserem Aufbruch konnte ich eine kleine Szene beobachten: Ein paar Freunde standen um den Amursker Kosaken, Unteroffizier **Beloussow**, herum. Er hatte fast die ganze Nacht hindurch vor Sehnsucht geweint, denn ihn hatte so eine Vorahnung befallen, daß ihm ein Unglück passieren würde. Die Kameraden versuchten ihn zu überreden, - er solle doch lieber beim Troß bleiben, alle wissen ja, daß du kein Feigling bist und keiner wird es dir übel nehmen. Bist einfach krank geworden und das war's. - **Beloussow** ist dann auch beim Troß geblieben. Aber der Ärmste hatte seinen Tod tatsächlich geahnt - Auch bei den Transportpferden hatte ihn eine Kugel gefunden und genau ins Herz getroffen.

Die Jantzschan-Schlacht war heftiger, als die Schlacht von gestern. Der chinesische Feind war zahlreicher. Seine Stellungen lagen auf den hohen Bergen in zwei Ebenen. Man konnte spüren, daß diesmal erfahrene Offiziere das Kommando über die chinesischen Soldaten führten. Später erfuhren wir, daß es sich tatsächlich um reguläre chinesische Einheiten im Einsatz gehandelt hatte. Am 15. Oktober dagegen bestanden unser Gegner hauptsächlich nur aus Soldaten der Landpolizei, nur eine ganz kleine Gruppe regulärer Soldaten war dabei. Mühsam kämpften wir uns mit Gewehrfeuer und Säbeln den Weg frei. Die Gegend ist hügelig, mit Wald bedeckt und daher schwer einnehmbar. Die Chinesen nahmen uns ins Kreuzfeuer, aber auch sie konnten unsere grausame flüssige Lava weder wenden noch stoppen. Häufig mußte zu Fuß gekämpft werden. Es sind dann aber weniger Kämpfer im Einsatz, da einige bei den Pferden bleiben müssen. Schließlich zwangen wir die Chinesen, in die Berge zu fliehen und so wurde für uns der Weg frei. Noch lange begleiteten uns die Chinesen mit ungeordnetem Gewehrfeuer. Jetzt konnte ich mich auch von dem ungeschickten Gebrauch der modernen Visier Gewehre durch die chinesischen Soldaten überzeugen. Sie waren ganz schlecht auf den Kampf vorbereitet.

Seite 66:

Aber so oder anders, es piffen mehrere Kugeln über uns hinweg und viele von ihnen schlugen neben uns in den Boden. Zum erstenmal beobachtete ich den **General Rennenkampff** unter starkem Feuer. Was in seiner Seele vorging, das kann ich ja nicht wissen, aber äußerlich war er bewundernswert ruhig. Seine Heiterkeit verließ ihn keine einzige Minute. Obwohl ein paar Kugeln direkt vor den Füßen seines Pferdes einschlugen, drehte er sich nicht einmal um und erteilte weiter seine Befehle.

Am 16. Oktober übernachteten wir etwa 15-16 Werst vor der Stadt Manpashan. Auf unserem ganzen Weg wurden wir von chinesischen Schüssen begleitet, wobei der Nertschinsker Kosake **Namakonow** aus der 2. Sotnja tödlich getroffen wurde, ein weiterer Kosake wurde verwundet. Über Nacht blieben wir im Freien, alle eng beieinander, wir waren auf der Hut. Wir hatten noch keine sicheren Informa-

tionen über die Stadt Manpaschan. Alles war voller Widersprüche. Es sollten chinesische Einheiten dort sein, aber in welcher Stärke, wußte niemand. Ob es dort befestigte Stellungen gab oder nicht, war uns ebenfalls nicht bekannt. Es gab Gerüchte, nach denen vor der Stadt Schützengräben angelegt worden seien.

Wir machten Lagerfeuer, um Fleisch am Spieß zu grillen. Auf dem Stroh schliefen schon einige, man hörte ihr leises Schnarchen. Alles war sehr still und ruhig. Auf den Bergen erschienen hier und dort Lichter. Man hörte in der Ferne Schüsse. Später erfuhren wir, daß es chinesische Wachposten gewesen sind, die einander Bescheid gaben. Wir aber blieben heiter und gelassen. Alle Offiziere waren jung und mutig, **der General** – zeigte sich außergewöhnlich munter und zuversichtlich. Unsere Kosaken waren ebenfalls munter und in heiterer Stimmung. Manchmal aber kam voller Unruhe die Frage auf: Wenn es noch ein paar Tage so weiter geht, ob dann wohl unsere Patronen reichen? Am nächsten Tag kam der Befehl, mit den Patronen möglichst sparsam umzugehen, egal was auch passieren möge. Bei unserem Übernachtungsplatz in der Nähe des Dorfes Zuziche beerdigten wir den Kosaken **Namakonow**. Am 17. Oktober, morgens, erinnerte **der General** die Kosaken daran, an diesem Tag zur Rettung der Zarenfamilie beizutragen und er fügte hinzu, daß auch der lieber Gott uns nicht verlassen würde, egal in welcher Lage wir uns auch befinden würden.

Der 17. Oktober 1900 wird für mich in meinem ganzen Leben ein denkwürdiger Tag bleiben. An der Kolonnenspitze ritt die 3. Sotnja des Unteressauls **Grekow**, die in den letzten Schlachten fast alle Unteroffiziere verloren hatte, viele von ihnen waren verwundet.

Seite 67:

Dahinter ritt der **General Rennenkampff** mit seiner Begleitung, direkt hinter ihm die 5. Amursker Sotnja. Der Essaul **Fuß** und die übrigen Sotnjas folgten. Ca. 8 Werst lang verlief unser Weg über sumpfigen Boden. Vor uns konnte man einen hohen Berg, der in der Mitte des Tals emporragte, erblicken und von ihm erstreckten sich mehrere Hügel zu beiden Seiten. Bald sah unsere Truppe einen Kosakenreiter, der mit einem Feldbericht auf uns zu kam: Es ging also los! Wir wußten, wenn jemand von der Spitzensotnja zurückeilt, heißt das, daß sie auf den Feind gestoßen sind. Tatsächlich, die Chinesen hatten unsere erste Sotnja aus ihren Verstecken hinter den Höfen, Fansas und Hügeln beschossen. Die chinesische Frontlinie zog sich weit nach rechts von der Straße weg.

Die Gegend hier ist hügelig, mit lichtem Buschwald bedeckt, in den Senken – Sumpf. Der General befahl mir, die 5. Amursker Sotnja zu übernehmen und zusammen mit der 3. Sotnja die Chinesen verjagen, wenn möglich ohne die Gewehre zu benutzen. Mit einem lauten „Hurra!“ stürzte sich die Kosakenlava unter starkem Gegnerfeuer auf die Frontlinie. Die Chinesen hielten es nicht aus und liefen davon, aber keinem gelang es, heil davon zu kommen. Aus der Erfahrung wußten unsere Kosaken, daß man, wenn man in einer Lava auf den Gegner zureitet, so schnell wie

möglich und so nah wie möglich an den Feind herankommen muß. Diesmal trafen wir auf chinesische Feldsoldaten, die ausschließlich mit Mauser-Gewehren bewaffnet waren. Jeder trug in drei Patronentaschen 270 Patronen bei sich. Alle Offiziere waren gut geschult und wir konnten sehen, wie entschlossen sie ihre Soldaten einsetzen. Sie saßen fast alle auf weißen Pferden, ihre Bekleidung war grell bunt. Zwei der chinesischen Offiziere waren so tapfer, daß sie einen Kosaken lebendig ergreifen wollten. Einige andere versuchten dieses ebenfalls, hatten jedoch schnell die Gefahr erkannt und ritten fort, aber es war zu spät für sie. Einen Chinesen holte der Unteroffizier der 3. Sotnja, **Simin**, ein umarmte ihn im vollen Trab. Beide fielen auf den Boden. Geschrei und Gewehrgeknatter ringsum, eine tödliche Kugel trifft den chinesischen Najon (*chinesisch - Offizier*).

Seite 68:

„Was für ein Pech! Ich hab mein Pferd ja nur umsonst gequält. Wollte ihn doch lebendig fangen und nun ist er plötzlich tot“, brummt Simin unzufrieden. Der Kosaken Leutnant **Werchoprachow** tötete den zweiten Najon. Wir verfolgten die Chinesen noch 4 -5 Werst. Der **General** schickte uns auch noch die anderen Kosaken den 3. und 5. Sotnjas zur Hilfe.

Fürst **Magalow** hatte einen Ordonnanz Soldaten mit dem Namen **Kogossow**. Dieser kam aus Ossetien und war ein richtiger Teufelskerl. Obwohl er seinen Dienst beim Fürsten wahrnehmen sollte und ihm Pflichten auferlegt waren, nahm er an jeder Schlacht teil. Er kämpfte immer mit der 5. Amursker Sotnja. Auch diesmal war **Kogossow** hinter einer Chinesengruppe her, als er aber merkte, daß diese nicht einzuholen war, schoß er nur ein einziges Mal auf sie. Seine Kugel tötete gleich zwei der Chinesen. Danach scherzten die Kosaken: **Kossow** kann die Chinesen wie Schaschlyk auf seine Kugeln aufspießen. Wie mir bekannt ist, hatte der **General Rennenkampff** diesen gewandten tapferen Kosaken zur Beförderung mit einem Feldorden vorgeschlagen. **Kossow** lehnte diesen aber ab, da es keine schriftlichen Beweise dafür gäbe. Schade, der Kosake hätte die Auszeichnung mit Recht verdient gehabt.

Durch das Rückzugssignal wurde die Schlacht dann beendet. Die Sotnjas begaben sich auf den Weg nach Manpaschan. Die Stadt war schon in der Ferne zu erkennen. Alle waren in gehobener Stimmung. „Die Chinesen werden höchstwahrscheinlich die Stadt ohne Widerstand übergeben. Auch schon früher haben sie das immer so gemacht, wenn sie vorher aus ihren Frontstellungen vertrieben worden waren“, - sagte der General zu den Offizieren. Die Tschemelidse Schlacht endete also gegen 9.30 Uhr morgens. Der General bedankte sich bei den Kosaken für ihren braven Einsatz und forderte sie auf, sich Marschkolonnen aufzustellen. Vorne - die 1. Sotnja, dann der Stab, 6., 6., 5. Sotnjas, dann der Troß, der schon mit mehreren Verwundeten beladen war, ganz zuletzt - die 3. Sotnja. Nicht einmal eine Wersta waren wir geritten, als die Chinesen plötzlich begannen, auf uns zu schießen. Sie hatten Schußketten vor der Stadt aufgebaut und auch gestreut zu allen Seiten. Nach dem starken Feuer zu schließen und nach der Länge der Ketten konnten wir vermuten, daß die Zahl der chinesischen Verteidiger hoch sei. Nun lag die Stadt vor uns wie auf

der Hand. Wir erblickten eine Festung, deren hohe Mauern neben den ringsum stehenden Fansas riesig wirkten. Vor uns, lag der westliche Teil der Stadt, dort befand sich ein Stadttor mit einem wunderschönen Turm.

Der General gab den Befehl: die 1., 2., 5. und 6. Sotnjas sollten absitzen.

Seite 69:

Die 1., 2. und 6. Sotnjas sollten unter Kommando des Essauls **Peschkow** Ketten bilden und auf der rechten Seite Stellung beziehen. Nach links schickte er den Oberst Leutnant Pawlow mit der 5. Sotnja. Die 3. Sotnja ließ er als Reserve bei der Fahne und zum Schutz der Pferdehüter. Auf die rechte Flanke ritt eine Patrouille unter dem Kommando vom Sotnik **Kabanow**, um die gegnerische Flanke zu beobachten. Zur linken Flanke ritt – Leutnant **Arsenjew**. Schnell kamen unsere Soldaten voran. Sie zwangen die Chinesen nach rechts und links in die Berge zu fliehen. Von der Stadtmauer her wurde auf uns stark gefeuert. Die Festung aber war schon ganz nahe und unsere Soldaten hatten sich schon bis an den Fuß der Mauern vorgearbeitet. Die Pferdehüter und der Troß versteckten sich in einer kleiner Schlucht, in ca. 350 Schritten Entfernung von der Mauer. Die einzige Möglichkeit in die Stadt zu kommen, bestand aus nördlicher Richtung. Ringsum befand sich ein lichtetes Wäldchen. **Der General** stand auf einem Hügel und beobachtete die Schlacht von oben. Die feindlichen Kugeln piffen nur so um seinen Kopf herum, offenbar war er dort oben äußerst gefährdet.

„Eure Wohlgeborene Hoheit! Kommen Sie doch bitte zu uns herunter! Tun Sie das bitte für uns!“, bat man ihn.

„Von hier aus kann ich die Schlachtentwicklung besser beurteilen“, erwiderte **der General** und lehnte sich gegen einen Baumstamm. Mit seinem kleinen Tagebuch in der Hand schaute er hinunter auf die Festung.

Schon wurden die ersten Verwundeten herbei getragen. Der Feldarzt **Tscherkessow** errichtete seinen Verbandsplatz neben den Pferdehütern, ganz in der Nähe von uns. Er war ein sehr lieber und netter Mensch und tat seine Pflicht auch dann mit erstaunlicher Ruhe, wenn die Kugeln um ihn herum einschlugen. Viele unserer Verwundeten hatten ihm ihr Leben zu verdanken. Dieser Mensch konnte sich selbst vollständig vergessen, wenn es um die Verletzten ging. Es tut immer gut, solche Persönlichkeiten kennenzulernen, in der Nähe solcher Menschen wird's einem warm ums Herz.

Bald erreichten uns Berichte, daß die Chinesen dabei seien, die Festung auf der Gegenseite massiv zu verlassen und in die Berge zu fliehen. *) Sofort machte sich bei uns die Hoffnung breit, daß wir

*) Die Berichte kamen von **Gordejew**.

die Stadt noch heute einnehmen könnten. Aber die chinesische Infanterie, die vorhin noch zu allen Seiten geflohen war, formierte sich in großen Mengen aufs Neue.

Seite 70:

Dann erhielten wir die weitere Nachricht: Das Tor sei nicht aufzubrechen. Die Anzahl unserer Soldaten war zu gering, um das Tor zu rammen. Auch waren Schützen notwendig, um den Mauerbrechern Deckung zu geben, da die Gegnerfeuer wurde immer stärker. Dies war der Bericht vom Essaul **Peschkow**.

Genau das Gleiche berichtete auch der Essaul **Fuß**. Zum Rammbock (*Widder*) waren ein Paar dicke Baumstämme mit Stricken zusammengebunden worden. Unsere Männer hielten die Enden der Stricke und schlugen mit den schaukelnden Stämmen gegen das Tor. Aber es waren nicht einmal genug Leute da, um einen Widder zu heben, für die Deckung wären dann überhaupt keine Schützen übrig geblieben. Die ganze Sache ging überhaupt nicht voran. Hinzu kam, daß unsere Patrouillen berichteten, daß die Chinesen in großen Massen von den Bergen herunterkämen. Wir ahnten schon, was sie vorhatten. Sie wollten uns einkesseln. Die Festung war somit für unsere Handvoll Kosaken uneinnehmbar. Deren Verteidiger gab es aber eine große Menge. Der General entschloß sich, die attackierenden Kosaken zur Reserve zurück zu beordern.

Dem Unteressaul **Grekow** wurde befohlen, zusammen mit ein paar Kosaken einen großen Bauernhof mit mehreren inneren Gebäuden in Augenschein zu nehmen, der direkt gegenüber der offenen Flanke unseres Versteckes lag, in dem sich unsere Reserve befand. Er hatte den Befehl, den Hof abzubrennen, damit sich die Chinesen, falls sie uns angreifen sollten, nicht dahinter verstecken könnten.

Unter höllischem Feuer waren wir also gezwungen, unsere Position vor der Mauer zu verlassen. Wir versammelten uns alle in der kleinen Schlucht, die unserer Handvoll Russen kaum Schutz geben konnte. Die Patrouille des Kosaken Leutnants **Arsenjew** kam als letzte zurück. Als er ins Tal herunterkam, wurden fast gleichzeitig sein Pferd und das Pferd seines Ordonnanz Soldaten getötet. Entsprechend der chinesischen Feldzeichen konnte man ungefähr feststellen, daß nicht weniger, als 6000 Chinesen um uns herum waren. Und niemand wußte, wie viele sich noch da draußen in der Gegend befanden. Es ergab keinen Sinn mehr, weiter zu kämpfen, die Kräfte waren zu ungleich. Wir hätten zwar versuchen können, hier sofort herauszukommen, aber wir konnten ja nicht unsere Verwundeten zurücklassen. Zwei Toten lagen dort drüben vor der Mauer, aber die spürten schon keine Schmerzen mehr und sie benötigten auch keine Pflege mehr. Aber zehn unserer Verletzten, taten uns leid. Wenn es sie nicht gegeben hätte, hätten wir die Stadt umgehen und weiter zu unserem vorher bestimmten Ziel reiten können. Es war 2 Uhr mittags. Der General beschloß, bis zur Nacht abzuwarten, bis dahin die Stellung zu halten. Unser Versteck war jeweils nach den Sotnjas aufgeteilt: Die 3. und die 2.

Seite 71:

nördlich in der Richtung zur Festung. Die 1. und die 6. südlich und süd-westlich, die 5. Sotnja – westlich. Wir hatten nur noch sehr wenige Patronen. Der Befehl lautete: Geschossen wird – nur, wenn die Chinesen sich uns auf 300 Schritte genähert haben, dann unbedingt in Salven!

Wir befanden uns jetzt, auf allen Seiten von dem Feind umringt, in einer kritischen Lage. Ganz deutlich konnten wir die Chinesen hören. Über unsere Dolmetscher erfuhren wir, daß ein Teil der Chinesen beabsichtigte, uns anzugreifen, und daß die anderen überredet werden sollten mitzumachen. Schon kamen um die 50 der Kühnsten auf uns zu, die große Masse aber stand hinter ihnen und rührte sich nicht vom Fleck. Die frechen Angreifer kamen immer näher, jetzt waren sie schon ganz nah – nicht weiter als 80-100 Schritte entfernt.

„Jungs, zielt gut, verfehlt keinen!“ – zwei kurze Salven und 47 Chinesen waren in die Ewigkeit abgetreten.

Danach beobachteten wir den Feind sehr genau und aufmerksam. Eine Meldung kam nach der anderen: „ Aus der Festung rennen Chinesen in Richtung der nächsten Fansas. Vom Norden: – eine große Anzahl von Chinesen steigt von den Bergen und versucht in unseren Rücken zu gelangen. Ebenfalls von Süden kamen sehr viele Feinde, vermutlich nicht weniger als 4 Ljans (*chinesische Einheiten - K. Ku*) ins Tal hinunter. Nach deren Fahnen zu schließen, waren wir von mehreren tausend Chinesen umringt. Ein paar Chinesen, die wir gefangen hatten, bestätigten, daß sich in der Stadt viele Soldaten befänden. Ja sogar sehr viele. Das Oberkommando über die Soldaten habe **Matulin**, ein Oberst, der mit 1.500 gut geschulden Soldaten aus der Mandschurei zum **Chan-Ten-Gju** angekommen sei. Kanonen ständen zurzeit noch nicht zu ihrer Verfügung. Es sei aber schon eine Truppe nach Chajtschetoju, 40 Werst von hier, geschickt worden, um Kanonen zu holen. Dort ständen noch mehr Soldaten als hier, so gegen die 8.000.“

Nur der liebe Gott allein konnte uns hier retten, es gab keinen Ausweg, wir werden uns mit großen Opfern hier herauschlagen müssen. Um die Verwundeten tat es uns vor allem schrecklich leid. **Der General** war sehr traurig, Tränen glänzten in seinen Augen.

„Meine Herrschaften, - sprach er zu uns, - ich sehe keine Möglichkeit, unseren Weg zur Truppe von General Fock fortzusetzen. Wir verfügen nur noch über wenige Patronen, in allen Truppenteilen haben wir zahlreiche Verwundete, die ganze Armee von **Chan-Ten-Gju** steht anscheinend zwischen uns. Wir müssen zurück. Aber wann? Sofort, oder in der Nacht? Halten wir hier solange aus bis es dunkel wird!“ Jeder von uns freute sich über diese Entscheidung. Ich war von der Richtigkeit fest überzeugt. Jeder bereitete sich

Seite 72:

auf die schreckliche Minute vor. **Der General** sagte zu mir halb im Scherz, halb im Ernst, ganz leise „Erst in der allerletzten Minute verbrennen wir die Fahne und dann...“, er warf einen Blick auf den Revolver. Ich verstand ihn. Wir warteten auf die Dunkelheit. Leichter wurde es in unseren Herzen. Das Gegnerfeuer war sehr stark, besonders von den Festungsmauern her. Die tiefe Bodensenke aber schützte uns ziemlich gut. Die Kosaken lagen ringsum am Rande der Schlucht und waren jederzeit bereit, den Feind mit Feuersalven zu empfangen. Die Offiziere bewahrten die Ruhe und manche bestanden sogar darauf, sich nicht hinzulegen. Der Oberst-Leutnant **Pawlow** reagierte darauf mit einem strengen Befehl: „Meine Herrschaften... ich befehle Ihnen runtergehen und ohne Bedarf darf niemand aufstehen!“ Er überwachte sogar seine Anordnungen. Von der Stelle, wo sich die 3. Sotnja befand, und die **der General** von hier aus nicht sehen konnte, hörte man ab und zu Schüsse. Ich ging zu ihnen, um mir die Sache anzusehen.

Der Unterressaul **Grekow** hatte festgestellt, daß immer wieder Chinesen aus der Festung zu den nächsten Fansas hinüberliefen, und er erklärte, daß er, um die Laufenden aufzuhalten, die besten Schützen in Stellung gebracht habe. Viele Chinesen waren schon getötet worden, trotzdem war es noch nicht gelungen, die Chinesen endgültig zu stoppen. Der Offizier **Simin** wollte mal nachsehen, was das Schießen gebracht habe, erhob sich und fiel in gleichen Augenblick von einer Kugel getroffen auf den Boden. Zunächst dachten wir er sei tot, aber er war nur im Rücken verletzt und auch nicht lebensgefährlich. Er ging selbst zum Verbandplatz und wir konnten ihm nicht ansehen, daß er verletzt war. Überhaupt zeigten unsere Kosaken große Beharrlichkeit bei Verletzungen. Man konnte kaum ein Schreien oder sogar Stöhnen von ihnen hören. Der Offizier des Amursker Regimentes, **Sawin**, hatte einen zerschmetterten Kiefer und seine Zunge war so dick geschwollen, daß sie nicht mehr in den Mund paßte, aber er versuchte sich noch darüber lustig zu machen und beschwerte sich, man habe ihn wie ein Weib verbunden.

So gegen 4 Uhr nachmittags fing es an zu regnen. Die Verwundeten froren. Man hatte aus einer schmutzigen Pfütze Wasser geholt und Tee gekocht. Bald verwandelte sich der Regen in Schnee. Die Chinesen können Regen und Schnee nicht ausstehen, deshalb stellten sie ihr Feuer ein. Nur noch ab und zu wurde von der Mauer geschossen. Wir konnten aufatmen und hofften auf unsere Rettung, Gott schien uns beizustehen. Die Gesichter der Soldaten hellten sich auf.

Plötzlich kam ganz unerwartet ein Chinese zu uns in die Schlucht.

Seite 73:

„Wer bist du? Was willst du hier?“ – fragten wir. Der Dolmetscher übersetzte unsere Fragen und seine Antworten: „Ich bin ein Mönch und diene dem Guten. Ich wünsche auch für euch das Beste. Ich will euch einen Weg zeigen. Der ist nicht so

gefährlich, wie der, den ihr hergekommen seid. Die Chinesen sind sehr stark. Bald werden sie auch noch Kanonen einsetzen. Sie werden euch alle vernichten. Ihr müßt fort von hier.“

„Merkwürdig, daß du als Chinese, deinen Feinden helfen willst“, - erwiderte darauf **der General**.

„Wenn ich euch helfe, so kann ich damit auch vielen chinesischen Soldaten das Leben zu retten. Ihr seid tapfer und bevor ihr sterbt, werden noch sehr viele von meinen Landsleuten durch euere Kugeln und Säbel fallen. Ihr seht also, daß ich auch den Chinesen helfen will, und ich bin sicher, daß ich auf diese Weise mehr Chinesen als Russen rette.“

Seine Überlegungen waren klug und überzeugend. Er gewann unser Vertrauen, dieser chinesische Mönch. Der General entschloß sich, den Rückzugsweg einzuschlagen, den uns der Mönch zeigen wollte. Es wurde langsam Abend. Die Vorbereitungen für den Abmarsch begannen. Die Verwundeten wurden auf die zur Verfügung stehenden Karrenwagen geladen. Aber es war nicht Platz genug für alle vorhanden. Deshalb wurden die leicht Verwundeten aufs Pferd gesetzt und jeder bekam zur seiner Begleitung zwei Kosaken. Ich erinnere mich noch an den Offizier **Gussew**, dessen beide Hände verletzt waren. Man hatte sie an seiner Brust festgebunden, darüber eine Pelzjacke gestreift und auch diese festgebunden. Nur seine Beine waren frei. Die Kameraden halfen ihm aufs Pferd, er selbst lächelte nur darüber. Ein anderer versicherte uns, obwohl sein Gesäß verletzt sei, würde er es irgendwie auf der Seite sitzend schaffen, hier weg zureiten.

All diese Maßnahmen wurden ganz leise besprochen, ansonsten schwiegen alle. Die Chinesen sollten unsere Vorbereitungen nicht mitbekommen. Die Pferde waren gesattelt. Die 6. Sotnja verstärkt durch zehn Kosaken der 1. Sotnja gaben uns Deckung. Dann zogen los: die 5. Sotnja vorne, der Stab, die Fahne, die Trompeter, die 3. Sotnja, der Troß mit den Verletzten, die 2. Sotnja, die 1. Sotnja. Als letzte, wie gesagt, die 6. Sotnja. Es galt ruhig zu bleiben und die Kranken zu schützen. Bei einem möglichen Überfall sollten die Verletzten in die Mitte genommen werden. Die 2. und die 1. Sotnjas sollen dann die Flanken übernehmen. Alle eng zusammen bleiben, keiner sollte sich von der Kolonne trennen. Auf keinen Fall vom chinesischen Gegner in einen Kampf hineinziehen lassen. Nur nach vorne streben, war die Devise, und überwiegend die Säbel zu benutzen. Für den Fall des Todes eines Vorgesetzten wurden deren Stellvertreter ernannt.

Seite 74:

Alle stiegen auf ihre Pferde, leise stellten wir uns für den Marsch auf. Der General gab den Befehl: „ Im Trab, vorwärts! Gott sei mit uns!“ Es war 6 Uhr abends, es herrschte völlige Dunkelheit. Es schneite ganz leise. Der Mönch führte uns durch ein Tal, daß parallel zu dem lag, durch das wir gekommen waren. Beide Wege kreuzten sich ca. 5 Werst hinter der Stadt Manpaschan. Es war ganz ruhig und still. Keine Ge-

räusche waren zu vernehmen. Die Chinesen, die sich in den Höfen und Fansas, in den Schluchten und unter den Bäumen vor dem Unwetter versteckten, hatten uns nicht bemerkt. Als wir uns schon weit von der Stadt entfernt hatten, so ca. 8 Werst, zeigte sich der Mond. Es hörte auf zu schneien, der Himmel klarte auf. Nun wurde unseren Soldaten erlaubt zu rauchen und sich zu unterhalten. Auf unserem alten Rastplatz übernachteten wir.

Eine Gruppe von Offizieren aus der Truppe von **General Rennenkampff**
am 14. Oktober 1900.

So endete für uns der Tag des 17. Oktober 1900. Der liebe Gott und ein chinesischer Mönch hatten uns gerettet. Es könnte sein, daß anderen Truppen noch schlimmere Kriegs-Situationen erlebt haben, aber ich glaube nicht, daß irgendjemand unsere damalige Lage für harmlos halten wird. 100 Männer sind für immer in der Mandschurei geblieben. 32 wurden verletzt, viele von ihnen schwer. Einige verstarben kurz danach im Hospital in Girin. Einige sind für immer behindert.

Unsere Offiziere waren ständig in der vordersten Linie, aber trotz aller Kampfhandlungen sind sie alle am Leben geblieben, der Herr hat sie behütet. Und welch ein seltsamer Zufall: Keiner von ihnen ist verletzt worden., obwohl wir buchstäblich mit Kugeln überschüttet wurden.

Seite 75:

Der Leutnant **Arsenjewhat** hatte sein Pferd verloren, der Uniformmantel des Untersaul **Abaimow** wurde durchschossen, dem Sotnjakommandeur **Gordejew** war ein Loch in seine Pelzmütze geschossen worden, bei dem Sotnjakommandeur **von Schlichting** - hatten Kugeln in den Mantel und die Weste Löcher gerissen. Eine Kugel traf den Stiefelabsatz von Sotnik **Kabanow**, eine zweite zwischen den Stiefelschaft und sein Pferd, quetschte sein Bein und verletzte das Pferd. Dem Kapellmeister **Skripkin** hatte eine Kugel das Schild seiner Schildmütze durchschlagen. Alle Offiziere und die ihnen unterstellten Soldaten hatten sich während dieser drei Tage wie wahre Helden benommen. Sicherlich wäre es schwer, jemanden hervorzuheben. Es war nur so, daß einige sich in der schwierigsten und gefährlichsten Lage befunden hatten,

andere dagegen leichtere Aufgaben zu erfüllen hatten.

Kosaken Unteroffizier **Judin**
aus der 1. Nertschinsker
Transbaikalischen Kosakenarmee.

Während unseres Rückmarsches versuchten die Chinesen einige Male uns aus ihren Verstecken an unserem Rückzug zu hindern, aber es gab keine ernsthaften Auseinandersetzungen. Nur einmal wäre der Oberst - Leutnant **Pawlow** fast ums Leben gekommen: Zwei chinesische Fanatiker, die sich am Wegrande hinter Büschen versteckt hatten, schossen zweimal auf ihn als **Pawlow** ein paar Schritte vor den anderen ritt. Schnell war sein Ordonnanz, der St. Georgie Kavalier **Judin***) aus der 2. Sotnja, in den Büschen, zwei Schüsse und diese Chinesen waren für immer außer Gefecht gesetzt. *) siehe Foto

Am 22. Oktober kam unsere Truppe in der Stadt Girin an. Dort wartete schon der Regimentsführer Oberst **Kotow** auf uns. Es war nach seiner Krankheit aus der Stadt Nikolajewsk zurückgekehrt. Bei ihm befanden sich auch einige Regimentsoffiziere. Nach altem Russischen Brauch umarmten und küßten wir uns. Der Regimentsführer lud uns alle zum Essen in eine chinesische Gaststätte ein.

21. Dezember.1901

D. Wotinzew.